

17. Trinitatis / Erntedank \_Denklingen, *Joh 9, 35-41*

Stichwort: *Erntedank 2007 \_Auf unserer Suche gefunden!*

***Den Wald vor lauter Bäumen nicht!*** Der Blinde als tapferer Zeuge, weiß trotzdem nicht wovon er spricht, obwohl der HERR ihm heilend begegnet ist. ***Der HERR findet ihn***, als die Frommen im Lande ihn aus der Synagoge ausgeschlossen hatten. Er spricht ihn auf seinen Glauben an, nimmt ihn ernst und macht ihn sehend für das, was er glaubt. ***In der Selbsterschließung Jesu fängt der Blinde an, mit dem Herzen zu sehen.*** Der Auftrag Jesu: Gericht, Verstockung für die, die meinen, sie hätten alle Weisheit gepachtet, Offenbarung für die, denen er sich erschließt. Unglaube als unverzeiliche Schuld. ***Die Konkretion: geistliche Blindheit überall da, wo wir*** meinen, aus uns selbst heraus zu leben, anstatt in der Verantwortung vor Gott, geborgen in seiner Hand, unter seiner Gnade. Unser Leben als Darlehen. ***Die Frage nach dem Glauben, von Christus aus an uns gestellt.*** Indem der Blinde hier der Frage folgt, lernt er zum zweitenmal das Sehen. UdFA.

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da war, der da ist und der da kommt.

Wir hören als Predigttext zum 17. Sonntag nach Trinitatis die Verse 35-41 aus Johannes 9... (Lutherübersetzung)

Liebe Gemeinde!

Nehmen wir doch einmal die Erntedankzeit 2007 wahr als Gelegenheit, über die eine große Sache nachzudenken. Ein bekannter Theologe hat sie einmal zusammengefasst in dem Satz: „Die Christen können nicht aufhören zu bekennen, dass sie auf ihrer Suche gefunden sind.“

Der Blinde aus dieser Geschichte erlebt das in vorbildlicher Weise.

Manche Menschen sehen ja den Wald vor lauter Bäumen nicht. Auch jenem Menschen geht das so, dem Jesus kurz zuvor das Augenlicht derart handgreiflich geschenkt hat.

Und dieser Mensch hatte ja nun erlebt, mit welcher Vollmacht Jesus auftrat. Er hatte sich sogar als geheilter Blinder mit großem Mut und großer Entschlossenheit vor den Frommen im Lande zu Jesus bekannt.

Die hatten ihn dafür aus der Synagoge ausgeschlossen und wollten nichts mehr von ihm hören. So hartnäckig hat er die von ihm erkannte Wahrheit des Mannes, der ihn geheilt hatte, verteidigt.

Aber mir kommt es so vor, als wäre er da noch immer blind geblieben, er, der geheilte Blinde. Manchmal ist der Weg ja weit, von einem Verstehen mit unserm Verstand zu einem Verstehen mit dem Herzen.

Bis Jesus ihn da aus der Gemeinschaft, aus der er ausgeschlossen war, in seiner geistigen Blindheit findet, hat er die Botschaft wohl erlebt, allein ihm fehlte der Glaube.

Und wie oft sieht es denn mit uns so aus, dass wir vor lauter Sorgen um unser Leben gar nicht merken, dass wir in Gottes Hand geborgen sind, dass wir uns verheddern in Rechthaberei, Zank und Hader und also noch gar nicht wirklich erkannt haben, wie man erkennen muss. Als die von Jesus gesuchten und gefundenen begnadigten Sünder müsste man erkennen.

Benehmen wir uns aber nicht oft wie Menschen, die von Gott erkannt sind, von Gott geliebt sind und doch mit dem Herzen blind fürs wirklich Wichtige?

Und nun heißt es von diesem geheilten Blinden, dass Jesus ihn findet. Man kann das nicht dick genug unterstreichen. Nachdem sich jener also nun bereits vorher entschlossen zur Wahrheit bekannt hat, begegnet ihm jetzt die Wahrheit.

Ihm geht es wohl so ähnlich wie jenem afrikanischen Stammeshäuptling, der von Kindesbeinen an mit dem Modell eines Holzlöwen gespielt hat. Und dann begegnetet ihm ein richtiger Löwe, und der konnte brüllen und war gefährlich.

Gerade so will unser Gott für uns dasein. Er will uns finden, mit der Wahrheit über uns selbst konfrontieren und uns den

Glauben schenken, zu dem er uns ruft. Die Wahrheit wird sozusagen handgreiflich, wenn Gott so in unser Leben tritt.

Dann wird es völlig gleichgültig, in welcher Form wir denn nun z. B. unsere Gottesdienste feiern.

Dann ist nur noch das eine wichtig, dass wir zu ihm gehören und aus seiner Gegenwart leben, und auf diese große Gnade dankbar mit unserm Leben antworten.

„Die Christen können nicht aufhören, zu bekennen, dass sie auf ihrer Suche gefunden sind.“(K. Barth)

Das ist nach dem klaren Zeugnis des Alten und Neuen Testaments der Punkt, auf den es zu schauen gilt, auf den es auch dann noch zu schauen gilt, wenn uns die klaren Perspektiven unter unseren Sorgen und Fragen verschwimmen. In dieser Blickrichtung schauen wir dem Trost entgegen. Denn Jesus steht für uns ein, und er ruft uns heraus aus der Blindheit unserer Gewohnheit.

Er hat uns gefunden, und er will uns suchen und finden, und wir dürfen mit ihm verbunden sein, unabhängig davon, was wir für richtig oder falsch halten.

In seiner Hand sind wir also geborgen, eingebunden in dieses gewaltige Geschehen, das unsern Herrn ans Kreuz bringt, eingebunden in Gottes gnädige Wahl, die für diesen Einen ewigen Tod und unsere Verlorenheit und dann doch die Auferweckung von den Toten und für uns die Rettung bedeutet.

Das gilt es hier zu sehen. In dieser Blickrichtung schauen wir doch dem Trost entgegen.

Begleiten wir also den geheilten Blinden auf seinem Weg, das Sehen zu lernen. Gerade die Erinnerung daran, dass unser Leben eigentlich nur ein Lehen Gottes ist müsste ja eigentlich ein guter Anlass dazu sein. Und deshalb feiern wir ja überhaupt Erntedank, weil wir unser Leben aus Gottes Gnade empfangen haben.

Ich glaube also , dass jedes wirkliche Erntedankfest damit beginnt, dieses Geschehen gelten zu lassen. Wir sind ihm nicht gleichgültig. Wir verdanken uns ihm.

Das Vorzeichen vor der Klammer hatten wir gerade im Blick. Schauen wir also noch etwas genauer hin.

Jesus findet also diesen Menschen, der so tapfer vor den Pharisäern seinen Glauben bekannt hat. Jener hat etwas riskiert. Er hat sich nicht beirren lassen in seiner Überzeugung. Er hat sich zur Wahrheit bekannt, und doch muss er erst von der Wahrheit gefunden werden, bevor sie ihn erreicht.

„Glaubst du an den Menschensohn?“ fragt der HERR gerade ihn, und der geheilte Blinde antwortet: „Wer ist es, dass ich an ihn glaube?“ Er hat da noch immer nichts begriffen, von der Vollmacht Jesu, obwohl er sie kurz zuvor erlebt hat.

Er kann zwar jetzt sehen, ist aber noch immer mit sehenden Augen blind.

Da muss also erst von außen etwas geschehen, bevor aus Bescheidwissen über Jesu Vollmacht ein Herzenswissen wird. Das halte ich für die Pointe dieses ganzen Abschnitts.

Da muss also erst etwas an uns geschehen, bevor wir den Sprung schaffen, von der Schönheit der Schöpfung an die Herrlichkeit des Schöpfers zu denken, wie wir es vorhin gesungen haben.

Da muss etwas geschehen, dass wir nicht nur mit dem Verstand, irgendwelche Vorstellungen von Gott durchdenken, sondern ihm mit dem Herzen begegnen.

Das können wir von uns aus nicht machen oder darüber verfügen. Das können wir nur herbeibitten und uns danach sehnen und es uns schenken lassen.

Und wenn der HERR uns findet, kann das nur von außen geschehen, nur indem uns Jesus sucht und findet und uns nach unserm Glauben fragt. Und genau das ist dem Blinden begegnet.

Sich selbst hat er erlebt als geheilt, und doch war er nur unterwegs zur Sache, bis ihn Jesus gefunden hat. Er war darauf angewiesen, dass ihm der HERR selbst sagt, wer der Menschensohn ist, obwohl er seine Macht am eigenen Leibe erlebt hat.

Klammer auf: mit Menschensohn meint die Bibel den, der Gottes Gericht ausführen soll. Das ist ein Terminus Technicus

Man kann das für wahr halten und mit seinem Holzlöwen spielen, und man kann ihm begegnen, in die Wahrheit des Reiches Gottes gestellt sein und daraus leben. Klammer zu.

Gewiss, wir schaffen es immer wieder, unsere eigene Frömmigkeit mit diesem Geschehen zu verwechseln, und wir verachten dann häufig die Menschen die das anders sehen als wir selbst.

Aber wenn uns die Wahrheit wirklich begegnet, dann wird das nicht mehr so wichtig sein. Dann sind wir *selbst* nach unserm Leben gefragt und nach unserm Glauben, und nur noch danach und eben nicht mehr danach, was die anderen tun oder denken.

Und dann können wir uns nicht mehr damit herausreden, dass die anderen ja so oder so geredet haben.

Dann sind wir ja auf unserer Suche gefunden, endlich reif dafür, Gott die Ehre zu geben, und so richtig von Herzen Erntedank zu feiern, unser Leben gehalten und getragen zu sehen von Gottes Hand.

Und wenn jetzt nun Jesus dich und mich so fragt: „Glaubst du an den Menschensohn?“ Was werden wir ihm antworten?

Werden wir ihm dann erzählen, was wir immer schon für richtig gehalten haben, oder lassen wir die Frage wirklich an uns heran und zwar als heilsame, als gesundmachende Frage, um uns von ihm an die Hand nehmen und uns in unserm Unglauben und Kleinglauben finden zu lassen?

Hier geht es doch nur darum, dass Gott uns Blinden die Augen auftut und uns in das Licht dieser Beziehung rückt, in der wir gehen und stehen.

Der Blinde aus der Geschichte lernt also nun genau an dieser Sache das Sehen, und die Frommen im Lande, die Taliban von damals behaupten genau an dieser Grenzlinie zwischen Rechthaberei und einem Leben aus der Gottesbegegnung immer noch, dass sie alle Weisheit für sich gepachtet haben und bleiben blind, blind in ihrem Eifer, blind in ihrer vermeintlichen Gottesverehrung, blind in ihrer Lieblosigkeit und Gottesferne, eben mit sehenden Augen blind.

Und nun erklärt uns Jesus seine Berufung. Er fühlt sich Jesus dazu berufen, gerade dieses merkwürdige Gericht über Gottes Menschheit zu vollstrecken. Die Blinden soll sehend werden, und die Sehenden nichts begreifen.

Und sprechen wir also einmal bei unserer Bestandsaufnahme unserer Suche von geistlicher Blindheit.

Nach unserm Predigttext finden wir die überall da, wo wir meinen, aus uns selbst heraus zu leben, anstatt in der Verantwortung vor Gott, geborgen in seiner Hand und unter seiner Gnade.

Wenn wir es einmal so sehen, dass Gott selbst sprechen muss, damit wir es an uns heranlassen können, warum überlassen wir es denn nicht dem HERRN, sein Wort da zu sagen, wo wir mit unsern Möglichkeiten an der Grenze sind und nicht mehr weiter wissen?

Haben wir die Sache wirklich begriffen, wenn wir uns selbst mit unseren Erfahrungen und Erlebnissen auf den Leuchter stellen, anstatt dem HERRN Raum zu geben, sich seine Gemeinde zu sammeln, wo es ihm gefällt?

Gerade das Erntedankfest eignet sich doch hervorragend dafür, hier einmal eine kritische Bestandsaufnahme zu machen, einmal inne zu halten und wirklich unsern Glauben da an zu binden, dass wir ihn von Gott, **von Gott (!)** dieses Lehren empfangen haben.

Und stellen wir uns noch einmal der Frage des HERRN: „Glaubst **du** an den Menschensohn?“ Hoffst du darauf, dass er kommt, um die Lebenden und Toten in seiner Gnade zu richten?

Diese Frage an den Blinden ist doch auch an uns gestellt. Sind wir nun immer noch blind, dann haben wir keine Schuld. Wenn wir aber nun behaupten, wir hätten alle Weisheit gepachtet, dann werden wir unentschuldigbar.

Dann wissen wir ja, worum es geht. Wir behaupten es zumindest, also sind wir auch vor Gott dafür verantwortlich.

Und doch muss uns dann Jesus erst noch das Sehen beibringen, damit wir hier mit sehenden Augen sehen.

Und ich fürchte, dass wir uns in dieser Sache von dem geheilten Blinden unterscheiden. Er ist uns einen Schritt voraus. Denn der war ja immerhin von Jesus bereit gemacht worden, mit der entscheidenden Frage zu antworten:

„HERR zeige ihn mir, damit ich an ihn glaube!“ HERR, zeige ihn mir! Das ist doch die Richtung, aus der der Trost kommt, der einzige Trost im Leben und im Sterben.

Und das könnte uns die Richtung weisen, in der unsere Fragen und Verzweiflungen ein wenig umgebogen werden, wenn wir mit Gott rechnen, anstatt mit uns selbst.

Wie oft stecken wir denn in unseren Fragen und Sorgen fest?  
Wie oft rennen wir denn orientierungslos durch die Gegend und sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht?

Unsere Gottesdienste können also doch nichts anderes sein, als ein Aufbruch in diese Richtung, als ein „HERR zeige ihn mir, dass ich an ihn glaube!“

Wir können doch von uns aus nur im Vertrauen auf Gott sein  
Wort wiederholen und darum bitten, dass es zu uns geschieht.

Und in dieser Ausrichtung können wir dann auch begreifen, dass unser ganzes Leben und nicht nur unsere Ernte von Gottes Gnade getragen ist. Der HERR muss es uns schon zeigen, dann können wir es auch wirklich glauben.

Und indem der Blinde in der Geschichte hier der Frage Jesu folgt, lernt er zum zweitenmal das Sehen. Denn die Wahrheit hat ihn gesucht und gefunden.

**Gebe doch Gott, dass das auch an uns geschieht!**

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm HERRN. Amen.